

der Gesellen bekanntlich!) und der damaligen konkreten Haltung des Episkopats und des Vatikans. Hingegen werden völlig abstrakte Diskussionen über politische Verantwortung und etwaige künftige Kriegsdienstverweigerung geführt, die dann, gänzlich überflüssigerweise, die totale Umbesetzung des ganzen Pfarramts von höherer kirchlicher Stelle aus zur Folge haben. Dieselbe apolitische, ja in großer Tiefe anarchische Mentalität, die hier im luftleeren Raum reden läßt, kommt bezeichnenderweise auch in der apriorischen Verweigerung jedes Bündnisses mit einem ausländischen Hitler-Gegner durch den eigentlichen Helden des Romans, den großen jüdisch-deutschen Gelehrten... zum Ausdruck, wie auch in den Gemeinschaftsphantasien, die ein, zuletzt als Opfer von Privatrache fallender, Edeldeutscher als Zukunftsziel und Hoffnungsbild zum besten gibt. Militär kommt nur im pensionierten Zustand (und entsprechend karikiert) vor. So kann die große Frage jener Tage: „Was wird die Reichswehr, was Hindenburg machen?“ nirgends laut werden.

Auch wenn man billigerweise respektiert, daß das Buch laut Vorbemerkung schon 1938–40 (d. h. sofort nach der Emigration) geschrieben und seither nicht umgearbeitet worden ist, muß man feststellen, daß es bei aller Materialfülle im Detail doch im ganzen kein irgend zulängliches Bild vom deutschen Geschehen im Jahre der Machtergreifung gibt. Als reizvolles Exempel aber dafür, wie behütet man in manchen Gegenden und bestimmten Milieus sogar diese Zeit hat überstehen können, mag es Dokumentenwert haben.

K. Th.

Hugo Marx: Die Flucht. Jüdisches Schicksal 1940. Düsseldorf 1955. Verlag Allgemeine Wochenzeitung der Juden. 194 Seiten.

Ein angesehener Jurist, bis 1933 Staatsanwalt in Baden, gibt mit seinen tagebuchartigen, anschaulich geschriebenen, allgemein wissenswerten Erlebnissen einen Einblick in die damaligen schrecklichen Jahre. Er schildert seine Flucht über Belgien, Frankreich, Nordafrika, Lissabon bis zur rettenden Einschiffung (u. a. Situationen, die zeigen, wie dicht in solchen Zeiten das Gute und Böse beieinander wohnen, die Gastfreundschaft der belgischen Klöster, die Zustände in Gürs, wohin von der Deportation der 7 000 Badener und Pfälzer Juden gegenüber einer Zahl von 21 000 im Jahre 1933 im Lande Baden nur noch 480 überlebten). So wird dieses Buch für „viele ein Denkmal“. — Wir möchten es mit den Worten empfehlen, die Dr. Hugo Hahn, der ehemalige Rabbiner von Essen ihm widmet (Aus: „Aufbau“ vom 15. 7. 1955, XXI/28): „... Es gibt einmal Zeugnis von der Wahrheit des russischen Sprichworts: „Der Mensch besteht aus drei Teilen: aus der Seele, dem Körper und einem Paß.“ Der ermüdende Kampf um den Paß, mit dessen Hilfe man sich aus dem französischen Konzentrationslager befreien kann, ist das eine große Thema dieses Buches.

Es erweist sich dabei, daß gute Beziehungen, gegründet auf einen guten Namen in der Welt der Wissenschaft (Hugo Marx ist ein bekannter Jurist und Schriftsteller), keine schlechte Empfehlung zur Erlangung der international wichtigen Papiere darstellt.

Der zweite, vielleicht noch ausschlaggebendere Faktor in diesem Wettlauf um die Erringung der Freiheit, ist Geld. Der Verfasser macht kein Hehl daraus, daß seine Vorsorge in materieller Hinsicht und die finanzielle Hilfe, die ihm von den Verwandten seiner Frau in allen Ländern, wohin ihn die Flucht führte, zur Verfügung stand, wesentlich zu seiner Rettung aus oft gefährdeter Situation beitrugen. Bei der Lektüre der oft gewagten finanziellen Manipulationen ist man geneigt, ein gewisses „Bon Mot“ dahingehend umzuändern: „Mit Geld in der Tasche flieht es sich besser.“ Leider konnte nur ein geringer Prozentsatz der um die Welt gehetzten Juden von der Weisheit dieser Empfehlung Ge-

brauch machen. In dieser Hinsicht ist das Buch nicht typisch für das Schicksal der jüdischen Auswanderung in unserer Zeit.

Bleibt der letzte, wertvollste Teil des Tagebuches: die Anschauungen des Verfassers über Land und Leute, über Judentum und Umwelt, über Sinn und Ziel des Lebens. Die Tragik des Lagerlebens in Frankreich ist mit bewundernswertem psychologischem Verständnis beschrieben. Die tragikomische Situation, die zwischen den Flüchtlingen und den scheinbar noch sicheren Vorgesetzten besteht, ist mit satirischer Sicherheit dargestellt. Ein Gespräch mit einem katholischen Geistlichen gibt Gelegenheit, die Meinung des Verfassers, daß es im Judentum vor allem auf die immer wieder erneute Manifestierung des Volkswillens ankommt, herauszuarbeiten: [Von christlicher Seite ist zu sagen, daß der Verfasser eine dem christlichen Glauben nicht entsprechende Auffassung erhalten hat, wenn er von seinem christlichen Gesprächspartner, dem Abt, sagt: „Im letzten war sein Glaube der Glaube an das Recht der menschlichen Moral. Dieser Glaube steht wohl für das Christentum an erster Stelle.“ Anm. d. Red.] Manchmal kann man sich aber des Gefühls nicht erwehren, daß Hugo Marx in den Momenten, da es sich um Sein oder Nichtsein in seinem Leben und dem Leben der Seinen handelt, sehr nahe zu Gott findet.

Das letzte Wort wird aber nicht gesagt infolge spinozistischer Gedankengänge, denen sich der Verfasser besonders verbunden fühlt. Bezeichnenderweise wird aber das geistige Klima unserer Zeit dahingehend charakterisiert, daß das Wissen um den Glauben bedeutsamer ist, als der Glaube an das Wissen. In diesem Sinn ist das Buch trotz seiner oft von den religiösen Lehren des Judentums abweichenden Formulierungen ein tief gläubiges Buch.

Das Tagebuch der Anne-Frank. 14. Juni 1942 bis 1. August 1944. Frankfurt/M. - Hamburg 1955. Fischer Bücherei. 231 Seiten.

Das zunächst 1950 im Verlag Lambert Schneider herausgegebene erschütternde Tagebuch des jüdischen jungen Mädchens erscheint erstmalig auch in der preiswerten Fischer Bücherei mit einem Vorwort von Albrecht Goes. Es ist uns eine willkommene Gelegenheit, um auf dieses Zeugnis einer Frühvollendeten nochmals nachträglich hinzuweisen (vgl. Rundbrief, Januar 1951, Nr. 10/11, S. 35).

G. L.

Albrecht Goes, Das Brandopfer. Frankfurt/M. 1954. S.-Fischer-Verlag. 74 Seiten.

„Man hat vergessen... Aber zuweilen muß einer da sein, der gedenkt.“ So heißt es in den einleitenden Sätzen der Erzählung, die geschrieben ist, damit unter den Deutschen die Zahl jener wachse, die gedenken. Das Brandmal trägt eine Metzgersfrau im Antlitz, die in den bösen Jahren die „Judenmetzig“ hatte, die wöchentliche Fleischausgabe für die mit dem gelben Stern Gezeichneten. Sie stand den ängstigten Menschen bei, so gut sie es vermochte. „Wir waren alle in ihrem Blick daheim“, sagt einer der Überlebenden. Als sie es nicht mehr ertrug, die Qualen und Verbrechen mitanzusehen, bot sie sich Gott als Brandopfer an. — Der hessische Minister für Erziehung und Volksbildung hat seinen Lehrern empfohlen, „Das Brandopfer“ als Klassenlektüre für die Oberstufe zu wählen. In einem Sonderdruck wird die Erzählung den Schulen zur Verfügung gestellt. Ein tröstliches Zeichen, — vorausgesetzt, die Schulen greifen auch zu!

Ruth Hoffmann, Meine Freunde aus Davids Geschlecht. Berlin 1955. Lettner-Verlag. 246 Seiten.

Ein Buch der Erinnerungen, geschrieben den Lebenden zum Zeichen der Freundschaft, den „Verlorenen als Jahrzeit-